

Quelle

Datum

Menschenrechte**»... dann zählt
der Offizier
bis fünfzehn«**

^{A25}
Ein geflohener Folter-
spezialist der Armee
Uruguays berichtete dem
STERN über die
Verhörmethoden in
seinem Land

Seit 1973 wird das kleine
Land Uruguay — 2,8 Millionen
Einwohner — von einer Mili-
tärdictatur regiert. Das Schrek-
kensregime, in dem die Entfüh-
rung Verdächtiger, das Foltern
politischer Gegner und ihre Er-
mordung an der Tagesordnung
ist, stützt sich auf sieben Ge-
heimdienste, die den Streitkräf-
ten angegliedert sind.

Der STERN hat mit einem
der Folterknechte gesprochen,
der diesem Regime nicht länger
dienen wollte und ins Ausland
geflohen ist: Hugo Walter García
Rivas. Der 23jährige hatte sich
1975 freiwillig zur Armee ge-
meldet und war 1976 zu einem
der Geheimdienste abkomman-
diert worden — zur 90 Mann
starken „Kompanie für Gegen-
information“, die dem Genera-
lstab der Armee untersteht. Hier
sein Bericht:

Meine Kompanie arbeitet auf
Grund von Hinweisen, daß es
da oder dort ein Individuum
gebe, das möglicherweise zu ir-
gendeiner Partei oder Organisa-
tion gehören könnte. Auch Be-
triebe informieren uns, dieser
oder jener Arbeiter sei verdäch-
tig. Diese Leute werden dann
von uns beschattet. Sobald ein
lückenloses Bild über alle Kon-
takte des Verdächtigen vorliegt,
wird er zusammen mit allen sei-
nen Bekannten verhaftet und
zum Verhör in unsere Kaserne
gebracht. Verhör, das heißt in
jedem Fall Folter, denn unsere
Offiziere sagen, daß man nur so
die Informationen erhält, die
zum Schutz unserer nationalen
Sicherheit notwendig sind.

Jedes Bataillon der Streit-
kräfte hat eine entsprechende
Sondereinheit. Das Personal
wird in einem dreimonatigen
Spezialkurs an der Geheim-

dienstschule der Armee ausge-
bildet — in einem Gebäude ne-
ben der Kaserne meiner Kom-
panie. Die Leute lernen das Be-
schatten von Personen, wie man
Haussuchungen vornimmt, ver-
haftet und verhört. Der Unter-
richt im Verhören — das heißt
Foltern — dauert eine Woche.
Dazu werden Häftlinge der
Kompanie verwandt.

Wenn wir gerade niemanden
haben, werden Häftlinge aus
dem Infanteriebataillon 13 her-
übergebracht. Einmal kam je-
mand, den ich seines Akzents
wegen für einen Amerikaner
hielt, um uns eine Spezialität
zu zeigen, die bis dahin in der
Kompanie nicht verwandt wor-
den war: die Methode, Nägel
oder Nadeln unter die Finger-
nägel zu treiben.

Der Verhaftete trägt vom er-
sten Augenblick an eine Kapu-
ze, damit er nichts sehen und
niemanden erkennen kann. Er
muß sich mit auf dem Rücken
gefesselten Händen in der Zelle
breitbeinig aufstellen und darf
keinerlei Bewegung machen.
Diese Stellung heißt „Türste-
her“. Ihr folgt der „Haken“:
Ein Drahtseil, das über eine
Rolle oder einen Haken an der
Decke läuft, wird an den Hand-
fesseln hinter dem Rücken be-
festigt und so lange angezogen,
bis das Individuum in ge-
krümmter Haltung an den nach
hinten wegstehenden Armen
hängt.

Am häufigsten wird in der
Kompanie das „Ertränken“
verwendet: Das Individuum
wird rücklings so auf ein Brett
geschmalt, daß sein Kopf beim
Anheben des Fußendes in ein
Wasserbecken cintaucht. Dazu
erhält es eine wasserdichte Ka-
puze über den Kopf, um das
Eindringen von Wasser in die
Luftwege zu verhindern.

Während das Individuum mit
dem Kopf unter Wasser ist,
zählt der vernehmende Offizier
„Eins, zwei, drei...“ Manch-
mal bis 15. Da ist die Person
praktisch schon fast erstickt.
Aber sprechen wollen viele erst
in der zweiten Sitzung. Manch-
mal auch erst in der dritten. Die
Offiziere achten darauf, daß je-
des Mitglied der Kompanie zu
Folterungen hinzugezogen wird.

Einige tun sich dabei richtig
hervor, denen macht es Spaß.

Der Folter widersteht nie-
mand, aber rund 80 Prozent der
Verhörten konnten nichts aus-
sagen — obwohl sie dreimal
viermal pro Sitzung eingetaucht
wurden —, weil sie einfach
nichts wußten.

Nach dem Verhör werden
unsere Gefangenen — manch-
mal in sehr schlechtem Zustand
— zu einem der Bataillone ge-
bracht. Dort werden sie auch
gefoltert, teilweise um weitere
Informationen zu erhalten, teil-
weise auch nur zur Übung des
Personals. Soweit wir „Schuldige“
fanden, gehörten sie alle

B101I11

Quelle

Datum

zur „Partei des Volkssieges“ PVP, der einzigen Oppositionsgruppe, die noch in Uruguay operiert. Sie arbeitet nur mit Propaganda, verteilt Flugzettel oder verstreut Propagandamaterial. Bei keiner Operation fanden wir jemals Waffen.

Einmal haben wir mit Hilfe der brasilianischen Geheimpolizei DOPS ein Ehepaar und dessen zwei und drei Jahre alten Kinder aus Brasilien nach Montevideo entführt. Wir glaubten, daß sie von Waffen verstecken in Uruguay wußten. An dieser Operation habe ich 1978 selbst teilgenommen. Sie wurde vom Chef der 2. Abteilung des Ar-

meegeneralstabs, Oberst Calixto de Armas, geleitet.

Jede Verhaftung ist immer mit der totalen Plünderung der Wohnung des Verdächtigen verbunden, auch wenn er später als unschuldig wieder entlassen werden muß. Bei den Leuten von der PVP ist meist nicht viel zu holen. Höchstens mal ein Radio oder eine Schreibmaschine. Die Offiziere haben sich oft darüber beklagt. Die Sachen kommen bei der Kompanie ins Depot und werden dann unter den Offizieren verteilt.

Unter meinen Kameraden gab es viele, die sich über unsere Arbeit beklagten. Mit ihr wollten die Militärs ja doch nur die Bevölkerung einschüchtern, damit sie nicht gegen die privilegierte Stellung der Offiziere protestieren, gegen deren hohe Gehälter, gegen zinslose Offiziers-Kredite für den Kauf von Häusern und Zollfreiheit beim Auto-Import. Aber niemand wagt, sich zu weigern, beim Foltern mitzumachen. Das bedeutet sofortige Verhaftung.

Ich habe Dutzende von Gründen erfunden, um meine Entlassung zu verlangen. Mein Kompaniechef warnte mich aber, ich wisse zuviel über all diese Dinge. Das könnte sehr gefährlich für mich werden. Einmal ist ein Kamerad von mir im Beisein des Hauptmanns Ramos von einem Unteroffizier erschossen worden. Es hieß, er habe zuviel von der Rolle des Hauptmanns bei einer Operation in Maldonado gewußt.

Aber schließlich ließ man mich gehen. Als mich dann ehemalige Kameraden besuchten und sagten, es sei für die Kompanie sehr schlecht, daß ich mit all meinem Wissen auf der Straße rumlaufe, war ich überzeugt, die Kompanie wolle mich zur Rückkehr zwingen. Da bin ich geflohen.

Vor den Personen, die ich verhört habe, habe ich keine Angst. Ich würde gern mit einem von ihnen reden, um zu erklären, was ich und die meisten meiner Kameraden dachten und fühlten. Vor allem, daß die Offiziere die Verantwortlichen sind. Ich bin überzeugt, man wird verstehen, daß ich nur auf Befehl gehandelt habe. Daß ich nicht anders konnte. 148

B101112

2